

druck, daß die Beschäftigung mit einer fernen Welt Fragen unserer Gegenwart überraschende Tiefenschärfe verleihen kann³.

Tennenbach erhielt von den Reben in Herbolzheim jährlich Abgaben in Form von Rotwein. Hier könnte man nun fragen: Brauchten die Mönche Wein? Warum tat es nicht Wasser? Sie hatten sich doch für ein Leben der Askese entschieden! Dazu ist folgendes zu sagen: Das Leben dieser Männer sollte sich an zwei normativen Schriften orientieren, der Bibel und der Regel des hl. Benedikt. Im Alten Testament heißt es, und diese Stelle war auch Mönchen wohlbekannt: „Der Wein erfreut des Menschen Herz“. Und im Neuen Testament wird berichtet, Jesus habe als erstes seiner Zeichen auf der Hochzeit zu Kanaa Wasser in Wein verwandelt⁴. Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, war in der Mittelmeerwelt so stark verwurzelt, daß er seinen Mönchen den Genuß eines bestimmten Maßes Wein täglich zugestand, wenn auch nicht ohne Bedenken⁵. Der Wein wurde mit Wasser vermischt, wie es in romanischen Ländern heute noch Brauch ist. In Maßen genossen, regt er den Kreislauf an; nicht von ungefähr bringt Rotkäppchen der Großmutter ja auch Wein als Geschenk mit. — Im Mittelalter war das Trinkwasser häufig verseucht; noch heute können Sie im Breisgau mancherorts das unmittelbare Nebeneinander von Brunnen und Dungstätte beobachten. Zwar waren die Menschen dann von Jugend an durch den Kreislauf der Krankheitserreger gegen manche Infektion immunisiert; doch gesünder lebte, wer seinen Durst mit einem Getränk löschte, das allenfalls abgetötete Krankheitskeime enthielt. Vielleicht erklärt es sich auch mit dieser Lebensweise, daß Mönche oft ein hohes Alter erreichten.

Der Autor und sein Werk

Es spricht für das Selbstbewußtsein Zenlins, daß er sich in der zweiten Initiale des Güterbuches wie die Gründerväter Benedikt und Bernhard hat darstellen lassen: Knieend, graues Gewand, Tonsur, zum Gebet gefaltete Hände, der Abtsstab als Herrschaftszeichen. Unter ihm, am Schreibpult sitzend, ein Konverse, an Gewand und Strick als Mönch, am Bart als Laienbruder zu erkennen, und ein Bauer. Dessen Aussagen werden im Buch als bindende Richtschnur für kommende Generationen festgehalten.

Zenlin hat eine gewaltige Aufgabe angepackt und in jahrzehntelanger Arbeit zu glücklichem Ende geführt: Tennenbach hatte in den fast zweihundert Jahren seit seiner Gründung eine Unzahl größerer und kleinerer Liegenschaften zum Geschenk erhalten, gekauft oder getauscht, die über Hunderte von Orten verstreut waren. Wollte man diesen Besitz vor Entfremdung bewahren, war eine Inventarisierung dringend geboten, auch als Hilfe für den jeweiligen Verwalter der Klostergüter. 700 zweispaltige Seiten des Güterbuches hat Zenlin größtenteils mit eigener Hand beschrieben, in mustergültig klarer Schrift. Seine Einträge zu Recht, Wirtschaft, Pächtern, Bauern weisen ihn als Mann mit